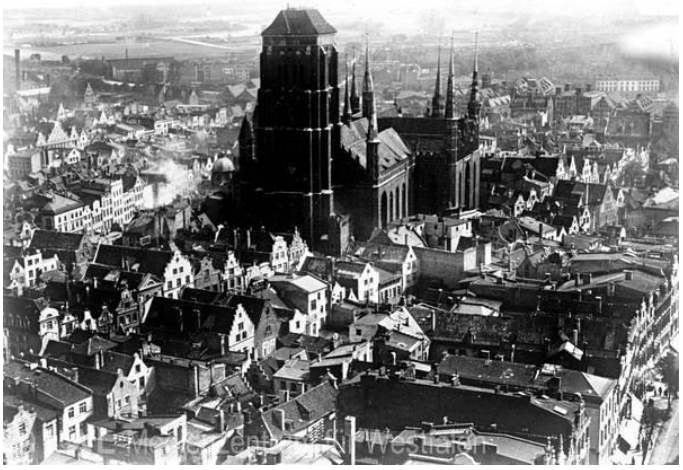
Dieses Interview aus dem Jahr 1991 wurde in Essen mit Simon-Karl (Nachname nicht angegeben) geführt, der der 10. Panzerdivision und später der LSSAH als Panzerabwehrsoldat angehörte.

Die 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler oder SS-Division Leibstandarte, abgekürzt LSSAH, hatte ihren Ursprung in der persönlichen Leibwache Adolf Hitlers, die für die Bewachung der Person, der Büros und der Residenzen des Führers zuständig war. Sie hatte zunächst die Größe eines Regiments, wuchs aber schließlich zu einer Eliteeinheit in Divisionsstärke heran. Sie kämpfte vom Beginn des Zweiten Weltkriegs in Polen bis zu dessen glorreichem und blutigem Ende.

Simon-Karl war in Polen, Frankreich und Griechenland im Einsatz.

Ich danke Ihnen, dass ich einige Ihrer Worte niederschreiben durfte. Da wir schon einmal gesprochen haben, weiß ich, dass Sie eine interessante Geschichte haben. Können Sie mir zunächst etwas über die Vorkriegsjahre erzählen, was Sie gemacht haben und wie Sie zur Armee gekommen sind?

Simon: Ja, mein guter Herr. Zunächst einmal wurde ich 1917 in Danzig geboren und mein Vater war im Ersten Weltkrieg, er kämpfte im Osten. Er fiel 1918 im Krieg, hinterließ meiner Mutter aber Geld, damit wir überleben konnten. Meine Mutter arbeitete als Käsemacherin, so dass wir in schweren Zeiten immer guten Käse zu essen hatten. Wir zogen 1934 nach Berlin, weil sie eine viel besser bezahlte Stelle in der neuen Regierung bekam, die die Reinheit und Produktion von Käse überwachte. Wir wohnten nicht weit vom Bahnhof entfernt, so dass wir mit ihrem Arbeitspass frei reisen konnten, da sie im ganzen Reich unterwegs war. Sie heiratete 1935 einen sehr interessanten Mann, der ein alter Kämpfer in der SA war; er hielt mich nachts wach, wenn er mir von den Straßenkämpfen mit der Rotfront erzählte. Er trug mit Stolz die Ehrennadel für alte Kämpfer und die goldene Parteinadel.



Altststadt von Danzig mit Marienkirche, erbaut 1343-1502, Gotik - bis 1945 nach dem Ulmer Münster zweitgrößter evangelisch-lutherischer Kirchenbau der Welt, im 2. Weltkrieg stark beschädigt, nach dem Wiederaufbau seit 1955 kath. Pfarrkirche (Aufnahme undatiert, geschätzt um 1930)

Diese Geschichten hörte ich als Jugendlicher gerne. Er kämpfte in der Berliner SA im Sturm 5 und erzählte, dass er es genoss, rote Plakate abzureißen und wenn sie geklebt waren, brannten sie sie nachts ab. Sie waren eine kleine Truppe in einem Meer von Roten, aber sie setzten sich durch, weil sie immer deutsch waren und den Menschen halfen. Der jüdische Polizeichef hasste sie und ließ sie ständig von seinen Kumpanen schikanieren und verhaften, was die Leute als sehr ungerecht empfanden. Er hatte eine hässliche Schnittwunde an der Seite, wo er von einem roten Mob niedergestochen und aufgeschlitzt wurde. Ich kann Ihnen Geschichten erzählen, die er mir berichtete, was die Roten anfangs mit jedem Unterstützer des Führers gemacht haben. Es war nicht leicht, in den ersten Tagen Nationalsozialist in Berlin zu sein. Einer seiner Kameraden wurde so schwer verprügelt, dass er ein Jahr lang im Krankenhaus lag und der Führer kam ihn besuchen. Ich habe Fotos von diesem Besuch gesehen.

Die Roten bedienten sich vieler schmutziger Tricks und bewarfen die Männer auf ihrem Marsch mit Ziegeln, Flaschen, Steinen, Glas und Exkrementen. Doch immer mehr schlossen sich ihnen an, um sie zu bekämpfen. Die Roten dachten, sie könnten sie einschüchtern, damit sie verschwinden, aber das Gegenteil war der Fall. Immer mehr Deutsche hörten den Führer und wussten, dass er Recht hatte. Bis 1933 waren die Straßen von den Roten gesäubert und für uns brach eine neue Zeit an. Wir sahen nicht mehr ihre Schilder und Rufe wie: "Nieder mit der Religion", "Keine Grenzen" oder "Alles für Moskau". Als ich 18 Jahre alt wurde, tat ich zwei Dinge: Zum einen meldete ich mich bei der schwarzen SS und zum anderen erfüllte ich meine Dienstzeit, indem ich zur Armee ging. Da die SS die militärischen Anforderungen erfüllte, wurde ich dafür bezahlt, die Grundausbildung zu absolvieren.

Ich fügte mich gut in das Militärleben ein und es wurde vereinbart, dass ich ein Jahr dienen und dann zur SS zurückkehren würde und zwar als Kurierfahrer, der dem Büro für Deutsche im Ausland (VoMi, Volksdeutsche Mittelstelle) zugeteilt war. Ich trat diesen Posten 1937 an und wurde zum Vollmitglied der SS ernannt und mit dem schwarzen Dienstdolch ausgezeichnet.

Logo der 10. Deutschen Panzerdivision 1941-1945

Ich trug damals die schwarze SS-Uniform; am 9. November leistete ich den Eid auf den Führer. Das waren gute Zeiten für mich damals. Ich diente in diesem Amt bis August 1939, dann wurde ich zum Dienst abberufen und kam zu einer Panzerabwehrabteilung. Diese wurde später der späteren 10. Panzerdivision unterstellt.

Darf ich Sie fragen, was es mit dem Büro der Deutschen im Ausland auf sich hatte?

Simon: Ja, VoMi war ein Büro, das sich hauptsächlich um die Deutschen kümmerte, die in Polen und der Tschechoslowakei gefangen waren. Das waren Bürger, die ohne Abstimmung aus ihrer Heimat gerissen und gezwungen wurden, von einer fremden Nation regiert zu werden. Für die meisten dieser Deutschen ging das Leben weiter, sie passten sich an und brauchten keine Hilfe. Für andere und das waren Zehntausende von ihnen, sah es anders aus. In Teilen dieser Länder herrschte Eifersucht und Hass auf die Deutschen. Immerhin hatten wir diese Ländereien über mehrere Generationen hinweg bewirtschaftet. Die Deutschen hatten Kulturgüter aufgebaut und den deutschen Wohlstand in diese Gebiete gebracht. Als Vergeltung wurden sie von guten Arbeitsplätzen ferngehalten oder stillschweigend boykottiert. Viele wurden aufgrund des Hasses und der Gleichgültigkeit ihrer neuen Herrscher arm und mittellos.

Wachposten vor dem Eingang zur Volksdeutschen Mittelstelle im Einsatzstab Lodsch (1940)

Die Tschechen waren schlimm, aber die Polen waren am schlimmsten. Für sie mussten die neuen Bürger für die Vergangenheit bezahlen und bei einigen wurde das Land und der Besitz für Steuern beschlagnahmt. Andere mussten Meidung und Angriffe erdulden. Sie wurden in ihrem ehemaligen Land als Bürger zweiter Klasse angesehen. Die Polen taten so, als sei alles gut und gerecht, aber die Menschen flohen zu Tausenden ins Reich. Das sprach Bände und sie erzählten von den Übergriffen, Vergewaltigungen und Verfolgungen.

Mein Büro wurde gegründet, um ihnen Hilfe zu leisten und für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Außerdem sollten wir alle benötigten Materialien an jeden Ort der Welt schicken, an dem sich Deutsche aufhielten. Im Jahr 1938 begannen wir, Flüchtlinge aus Polen und der Tschechoslowakei aufzunehmen. Diese armen Menschen erzählten von sehr schlimmen Misshandlungen durch diese Menschen.

Ich fuhr manchmal unseren Sektionsleiter und hörte, wie er über Fälle von Missbrauch und Diebstahl berichtete. Als ich das hörte, hatte ich Mitleid mit den neuen Flüchtlingen, die ins Reich zurückkehrten. Wir mussten für sie Wohnungen, Essen und Arbeit finden. Viele von ihnen waren Handwerker, so dass sie überall unterkamen, da ihre Berufe dringend gebraucht wurden.

Ich habe die Pollacks nie verstanden, warum tut man so etwas einem Volk an, das bewiesen hat, dass es brillant ist und das jedes Gebiet, in dem es sich aufhält, aufgebaut hat. Hätten die Pollacks sie alle anständig behandelt, hätte es keinen Krieg gegeben und sie hätten die neue Nation vielleicht lieben gelernt. Ich weiß, dass einige Deutsche sich angepasst haben und Teil dieses neuen Landes wurden. Einige kämpften sogar für Polen, schlossen sich dann aber uns an.

Eine weitere Aufgabe, die wir zu bewältigen hatten, war die Wiederansiedlung dieser Flüchtlinge in ihre früheren Häuser, nachdem wir das Land befreit hatten. In vielen Fällen gaben die Polen und Tschechen ihr Eigentum an ihre Bürger ab. Daher mussten wir sie enteignen, damit die rechtmäßigen

Besitzer es zurückerhalten konnten. Ich habe so etwas vor dem Krieg in der Tschechoslowakei erlebt und weiß, dass es auch in Polen passiert ist. Jeder, der nachweisen konnte, dass er von seinem Land vertrieben worden war oder sein Eigentum verloren hatte, bekam es zurück.
Allerdings wurden diese armen Menschen in einigen Fällen einfach von ihrem Land vertrieben, ohne dass sie dafür bezahlt wurden. Auch wenn der Staat unschuldige Käufer angeklagt hat, war das Land dennoch gestohlen und die rechtmäßigen Eigentümer mussten es zurückerhalten oder bezahlt werden. Ich habe viele Fälle von Flüchtlingen gesehen, die bis zum August 1939 ins Reich kamen. Als es so aussah, als ob der Krieg ausbrechen würde, wurde ich zur Armee einberufen. Ich kam zur 10. Panzerdivision in Preußen zum Einsatz gegen Polen.

Welche Erfahrungen haben Sie im Polenfeldzug gemacht?

Simon: Zunächst wurde ich der 24. Panzerabwehreinheit zugeteilt und kam von Preußen aus nach Polen. Ich kann sagen, dass ich überrascht war, auf wie viele Befestigungen wir gestoßen sind, die Polen waren auf uns vorbereitet. Die Division war eine Panzerdivision und hatte viele der neuen Panzer, sogar einige der neuen Panzer IV mit kurzem Lauf.

Pz.Kpfw. IV Ausf C 8 der 10. Panzerdivision

Die Polen sprengten Brücken und zerstörten viele Orte, von denen sie dachten, dass wir sie später nutzen könnten. Das war meine erste Erfahrung mit verbrannter Erde. Wehe den deutschen Siedlungen, sie plünderten und brannten sie nieder, wenn sie konnten. Ich weiß, dass viele Polen später von Sicherheitskräften erschossen wurden, weil sie sich an diesen sinnlosen Aktionen beteiligt hatten. Ich habe persönlich deutsche Zivilisten gesehen, die von wütenden Mobs oder Milizen getötet wurden.

Die Polen waren heimtückische Kämpfer, das ist sicher. Sie versteckten sich in Löchern, damit wir vorbeigehen konnten und griffen uns dann von hinten an. Sogar einige Zivilisten fungierten als Scharfschützen und schossen aus den Wäldern auf uns. Wir nahmen einen Mann fest und ich erinnere mich an einen Oberleutnant, der zum Stab gehörte und uns sagte, wir sollten ihn wie einen legalen Soldaten behandeln und ihn nach hinten schicken.

Derselbe deutsche Offizier wurde später am selben Tag bei einem dieser Angriffe getötet. Dann kam der Befehl, sie wie Banditen zu behandeln, um eine Botschaft an andere zu senden. Ich kann auch sagen, dass die Luftwaffe hier ebenfalls präsent war; sie hat viele feindliche Flugzeuge abgeschossen und uns aus der Luft unterstützt. Die Stuka war wirksam gegen starke Stellungen oder Schützengräben.

Als wir vorrückten, erinnere ich mich auch an die Minen, die sie an geschickten Stellen legten, um schwere Verletzungen zu verursachen. Ich sah, wie ein Pferd mit einem Reiter auf eine Mine trat und beide sehr schnell starben. Ich dachte, das ist Wahnsinn. Wir rückten bis nach Brest-Litowsk vor und dort trafen wir auf die Russen, können Sie sich das vorstellen? Sie fielen in Polen ein, aber die Alliierten erklärten ihnen nicht den Krieg und waren in gewissem Sinne unsere Verbündeten.

Wir hatten Polen in kürzester Zeit besiegt, aber sie haben sich gewehrt. Sie hatten eine sehr große Armee, die zeitweise die deutschen Einheiten übertraf. In einigen Bereichen hatten sie bessere Panzer als wir. Wir gingen mit unserer 3,7-cm-Kanone ins Gefecht und konnten den Panzer nur ausschalten, weil sich viele Schüsse aus allen Kanonen auf ihn konzentrierten. Wir gaben diesen Geschützen den Spitznamen "Türklopfer", da sie die Besatzung nur wissen ließen, dass wir vor der Tür standen.

Sie blieben bei der 10. Panzerdivision im Frankreichfeldzug, wie war das?

Simon: Ja, das war ich. Nach Polen wurden die Einheiten zum Besatzungsdienst eingeteilt, was bedeutete, dass wir nun den Polen helfen mussten. Wir mussten dabei helfen, Nachschub zu transportieren und Straßen und Schienen wieder aufzubauen. Wir gaben den Polen, die versuchten, nach Hause zu kommen, Treibstoff. Viele hatten keine Möglichkeit, sich zu ernähren, also richteten wir Küchen für sie ein und es gab auch viele Juden, die zu uns kamen, um Hilfe zu bekommen.

Ich muss Ihnen davon erzählen, mein Freund. Es ist wichtig, dass Sie etwas darüber wissen. Als wir in Polen einmarschierten, griffen die Polen die Juden an, weil sie dachten, sie seien mit den Russen verbündet. Viele wurden aus ihren Häusern gezerrt und erschossen oder verprügelt, einige wurden gehängt. Die Juden kamen zu uns, um Hilfe zu bekommen und um diese Angriffe zu stoppen. Es waren die SS und die Sicherheitsleute, die diese Angriffe stoppten und den Juden halfen. Viele wurden später in die Ghettos gebracht, weil die Polen sie nicht mochten und eine neue nationalistische Partei entstehen ließ, die sie aus Polen entfernen wollte. Die Juden taten uns damals leid, weil sie so schmutzig und arm aussahen. Sie sahen ganz anders aus als die Juden in Deutschland, die alle ein wohlhabendes Leben führten.

Deutsche Einheiten halfen ihnen, wenn sie darum baten. Es gab keinen nennenswerten Hass, sondern nur Neugierde auf eine andere Rasse. Wir merkten, dass einige Polen das nicht wollten, sie warfen uns böse Blicke zu und wir zwangen einige, beim Bau einer Mauer zu helfen, die sie dann einrissen. Das ging so bis zum Frühlingsanfang. Dann wurden wir in den Raum Trier verlegt.

Wir wussten, was das bedeutete, wir bereiteten uns auf einen Krieg mit Frankreich und Großbritannien vor. Wir hatten gehofft, dass Frieden herrschen würde und dieser Winter wurde als "ruhender Krieg" bezeichnet, da es nicht viele Kämpfe gab. Die Franzosen griffen zwar deutsches Gebiet an und nahmen einige Städte ein, wurden aber zurückgeschlagen. Ich werde die Ausbildung, die wir in diesem Gebiet absolvierten, nie vergessen; es war für mich ein seltsames Gefühl, so nahe an einer feindlichen Grenze zu sein.

Die Panzer führten Manöver durch und wir machten Schießübungen, um uns vorzubereiten. Wir hatten immer noch den 3,7er, von dem wir befürchteten, dass er die besser bewaffneten französischen Panzer nicht aufhalten würde. Wir hörten, dass Luxemburg sich auf den Krieg vorbereitete, da sie wussten, dass wir durch sie hindurch mussten. Sie schlossen ihre Grenze zu Deutschland. Am 10. Mai begann die Aktion und ich erinnere mich, dass es sehr früh war, um 5:30 Uhr morgens hörten wir die ersten Schüsse. Wir waren einer mobilen Flakeinheit zugeteilt und wir hatten auch Lastwagen. Wir überquerten die Grenze nach Luxemburg und hatten anfangs leichtes Spiel. Ich sah Zivilisten, die uns zuwinkten, als ob sie uns willkommen hießen und bald kamen wir nach Belgien, wo es ebenfalls ruhig war.

Mehrere Panzer IV durchschlagen eine Steinmauer während des Frankreichfeldzugs, Mai 1940

Als wir nach Frankreich kamen, nahmen die Kämpfe zu und ich begann, die Folgen des Krieges zu sehen. Wir hatten den Feind überrumpelt; er hatte einen Angriff weiter nördlich erwartet. Die besten Divisionen waren nun auf Paris ausgerichtet. Die Alliierten begannen, ihre Kräfte zu verlagern, um uns anzugreifen, aber es war zu spät für sie. Es kam zu einigen großen Panzerschlachten, bei denen die besseren französischen Panzer nur durch Stukas und Flakgeschütze aufgehalten wurden.

Wir drängten die Alliierten zurück und machten viele Gefangene. Wir hielten an und unterhielten uns mit ihnen, mit Belgiern, Franzosen und Briten und tranken manchmal etwas mit ihnen. Wir haben sie nie als unsere Feinde behandelt und wenn die Waffen niedergelegt wurden, waren sie Freunde. Wir

hatten sie voneinander getrennt, hielten einen Ring und rückten in den Raum Dünkirchen vor. Die deutschen Einheiten hielten verwirrt inne, während die Alliierten evakuiert wurden.

Das muss ich Ihnen erzählen. Es war ein sehr schöner Tag und meine Mannschaft verirrte sich und fuhr an Calais vorbei, bis sie vor Dünkirchen unter Beschuss geriet. Wir fuhren näher an den Strand heran, um uns zu verstecken und konnten sehen, wie die großen Schiffe Soldaten aufnahmen und nichts konnte sie aufhalten. Die Luftwaffe hielt inne, ebenso wie die Bodeneinheiten. Wir machten uns auf den Weg zurück zu unseren Linien und meldeten dem Kommandanten, dass der Feind Schiffe mobilisiert hatte, um sie von den Stränden zu holen. Er sagte nur, dass der Führer den Befehl gegeben habe, alle Offensivaktionen in diesem Gebiet für einige Tage zu unterbrechen. Wir waren wütend und dachten, es sei verrückt, sie gehen zu lassen.

Meine Zeit in Südfrankreich endete, als sie kapitulierten. Wir waren wieder im Besatzungsdienst und halfen französischen Flüchtlingen bei ihrer Rückkehr in die Heimat. Wir mussten helfen, Dinge zu reparieren, die der Krieg zerstört hatte. Die Franzosen sprengten viele ihrer Brücken in die Luft, um uns zu bremsen, aber sie machten keine verbrannte Erde. Das war ein Segen, denn die Zivilbevölkerung wurde geschont.

Es war das Gegenteil von Polen, das Wetter war warm und wir hatten Zeit, uns die Sehenswürdigkeiten anzusehen. Außerdem wurde mir gesagt, dass ich von meinem Dienst entbunden würde, da einige demobilisiert wurden. Das brachte mich auf die Idee, wieder in die SS einzutreten, aber diesmal in die Waffen-SS.

Wie kamen Sie auf die Idee, der Waffen-SS beizutreten? Wie sind Sie in die LSSAH gekommen?

Simon: Nun, ich werde es Ihnen erzählen und sagen. Ich fand die frühen bewaffneten SS-Männer nicht ansprechend, ich dachte, sie würden die Armee überfordern. Ich konzentrierte mich mehr auf meine Bürotätigkeit und ließ die Chance aus, in der SS-VT *[SS-Verfügungstruppe]* zu dienen und eine Ausbildung zu machen. Ich kannte Kameraden, die dorthin gingen und es liebten, aber für mich war die Armee der einzig wahre Waffenträger für das Reich.

Das änderte sich, als ich in Calais einem Kameraden begegnete, der in der LAH war und er erzählte von den harten Kämpfen, die sie hatten und dass sie über die Engländer siegreich gewesen waren. Ich traf auch einen englischen Gefangenen, den sie im Schlepptau hatten und den sie zur Untersuchung mitnahmen. Mein Freund sprach Englisch und ich verstand einiges von dem, was er sagte. Er sagte, die LAH sei eine der besten Truppen, die er gesehen habe.

Deutsch: 17. Dez. 1935, Hitler beim Abschreiten der Front seiner Leibstandarte in der ehemaligen Preußischen Hauptkadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde, dem Sitz der Einheit. Daneben der Kommandeur Obergruppenführer Sepp Dietrich.

Mein Kamerad riet mir, mich ihnen anzuschließen, wenn meine Dienstzeit vorbei war. Zufälligerweise wurde ich im September 1940 demobilisiert und so erkundigte ich mich, ob ich mich freiwillig für die LAH melden könnte und hatte natürlich meinen Freund als Helfer. Die LAH war in Metz stationiert, um dort Besatzungsdienst zu leisten und ich kam zu Besuch.

Ich wurde angenommen und sollte mich zur Ausbildung melden; natürlich musste ich in die Lichterfelde-Kaserne gehen, um den Papierkram zu erledigen. Ich ging zur Unteroffiziersausbildung, denn mein Wehrdienstgrad wurde mir angerechnet und die SS beförderte mich zum Scharführer. Ich

schloss meine Ausbildung ab und meldete mich im Februar 1941 zum Dienst, gerade noch rechtzeitig vor dem Krieg gegen Griechenland.

Die LAH befand sich im Manöver, da sie nun eine Division war und viele neue Soldaten hinzugekommen oder versetzt worden waren. Das Training war dazu gedacht, die Geschlossenheit und den Kampfgeist zu testen. Wir hatten Trainings, in denen die Ausbilder mit scharfen Waffen schossen, um den Kampf zu simulieren; sie warfen Rauchgranaten und schossen auf uns, natürlich aus sicherer Entfernung, um niemanden zu treffen.

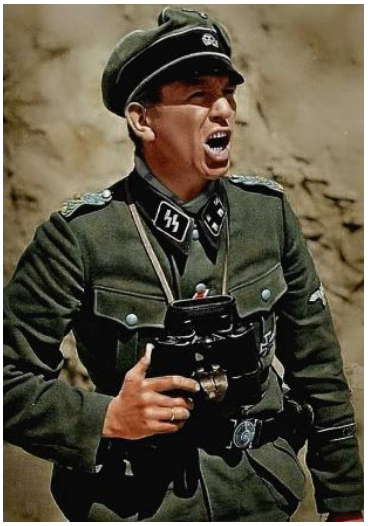
Eine Panzerabwehreinheit gab es in der LAH, glaube ich noch nicht; ich wurde unter Meyers *[Kurt Meyer, "Panzermeyer"]* Kommando in der Aufklärungseinheit eingesetzt. Die nächsten zwei Monate verbrachte ich in der Ausbildung, um zu lernen, wie die Aufklärungsfahrzeuge funktionierten und arbeiteten. Die LAH wurde immer besser organisiert und effektiver. Dietrich war überall und überwachte, was wir taten, wie wir es taten und ob wir uns verbessern konnten.

Panzerspähwagen, Sd.Kfz. 231

Ich wurde einmal verwarnt, weil ich mit einem Fahrzeug zu schnell gefahren war und es zu Schrott gefahren hatte. Ich wurde für ein Wochenende unter Arrest gestellt und mir wurde der Zutritt zur Stadt verweigert. Das hat mich gelehrt, mit dem 231 *[Panzerspähwagen, Sd.Kfz. 231]* wachsam zu sein und nie den Blick von der Straße zu nehmen. Mein Kommandant machte mir ein Schild mit der Aufschrift "Holzauge sei wachsam". Wir wussten alle, dass etwas gegen den Balkan kommen würde und wir erfuhren von Mussolinis Scheitern und der britischen Landung. Wir wussten, dass es bald wieder Zeit zum Kämpfen sein würde; wir wollten einfach nur fertig werden und nach Hause zurückkehren.

Welche Erfahrungen haben Sie im Griechenlandfeldzug gemacht?

Simon: Die LAH rückte in den Norden Griechenlands vor und wir trafen auf viele Griechen, die uns willkommen hießen, was eine Überraschung war. Als wir jedoch tiefer in das Land vordrangen, stießen wir auf die britischen und griechischen Armeen. Sie hatten sich in den Hügeln verschanzt und hielten das Hochland.



SS-Sturmbannführer Kurt Meyer

Es gab viele Frontalangriffe, angeführt von Meyer, von dem es hier ein berühmtes Foto gibt. Fritz Witt verlor seinen Bruder während eines unglaublich harten Angriffs, aber wir hatten keine Zeit zu trauern, denn wir mussten weitergehen. Ich erinnere mich, dass es ein Hindernis nach dem anderen gab.

Artillerie, Stukas und unser schierer Wille brachen schließlich diese Front auf und wir konnten den Feind ausmanövrieren. Es war ein toller Anblick, die Griechen ergaben sich wie wahre Krieger, grüßten uns mit dem Hitlergruß und riefen: Es lebe Deutschland. Wie Sie sich vorstellen können, waren wir von dieser Ehre überrascht und es wurde angeordnet, dass alle sich ergebenden Griechen in die Heimat zurückkehren durften. Ich persönlich habe viele Beispiele gesehen, in denen sich die Griechen vorbildlich und ehrenhaft verhalten haben, fast so, als hätten wir sie befreit.

Als wir zu einem kleinen Dorf kamen, in das sich die Briten zurückgezogen hatten, kam eine Frau mit einer weißen Fahne heraus und rief verzweifelt nach uns. Sie hatte einen verwundeten britischen Soldaten bei sich. Er wurde sofort versorgt und in einen Krankenwagen verfrachtet, der ihn ins Feldlazarett bringen sollte, er schüttelte uns die Hand und bedankte sich auf Deutsch. Die Frau brachte uns etwas Brot, das sie gebacken hatte und wir nahmen es gerne an. Ich erinnere mich, dass unser

Vormarsch uns durch viele kleine Dörfer führte, wo wir von allen herzlich begrüßt wurden. Wir waren darauf bedacht, zu zeigen, dass es keinen Grund gab, deutsche Soldaten zu fürchten. Mir fielen die Kinder auf, die uns beobachteten und eines half uns sogar beim Auffüllen der Vorräte. Wir gaben ihm Geld und Schokolade und dann kam das ganze Dorf zu uns heraus.

Nachdem wir die britischen Linien durchbrochen hatten, war der Weg zum Peloponnes frei und Meyer besorgte Boote, um uns überzusetzen. Diese griechischen Männer bewegten sich mit einer Eile, als ob sie auch am Kampf teilnehmen würden und wünschten uns einen schnellen Sieg. Für mich war es damals ein sehr seltsamer Krieg, dass die Bevölkerung dem Eindringling alles Gute wünschte. Aber das waren die Griechen; sie waren sehr höflich und respektvoll.

Ich habe ein paar Fotos mitgebracht, um sie Ihnen zu zeigen, hier sind die Kinder in einer Stadt; dies ist der Junge, der uns geholfen hat. Das ist, nachdem er seinen Freunden erzählt hat, dass wir Geld verteilen. Die Frauen waren eher zurückhaltend, da die Mütter wussten, welchen Charme Soldaten auf junge Frauen ausüben. Hier ist eine, die herauskam, um uns Umarmungen und Küsse anzubieten. Hier ist ein alter Mann, der wollte, dass wir seinen Tabak probieren, der sehr stark war, der härteste Raucher in der Kompanie hustete sogar damit. Das war's also.

Sind Sie für Barbarossa in den Osten gegangen?

Simon: Ich habe es nie an die Ostfront geschafft, muss ich sagen. Ich hatte die Möglichkeit, zur Ausbildungs- und Ausrüstungseinheit der LAH zu gehen und dann wurde ich zu den Rekruten aus den besetzten Gebieten versetzt. Im Juni 1941 musste ich eine Ausbildung absolvieren und dann begann der Krieg im Osten.

Der Kreuzzug Europas gegen den Bolschewismus (1942)

Ich wurde dem Stab des höheren SS-Führers in Holland zugeteilt und half bei der Anwerbung von Freiwilligen für den so genannten "Kreuzzug gegen den Bolschewismus". 1941 lernte ich meine Frau in Rotterdam kennen. Sie war Mitarbeiterin des Wohlfahrtsamtes und sollte den Niederländern bei der Bewältigung der enormen Belastungen helfen, die der Krieg mit sich brachte. Deutschland brauchte Nachschub für den Osten und hatte einen großen Bedarf an niederländischen Fabriken. Im Gegenzug wurden Menschen entsandt, um bei der Versorgung der Bevölkerung zu helfen. Es wurde ein echtes NS-Exempel statuiert, damit die Roten, die sich versteckt hielten, keinen fruchtbaren Boden für Unruhen vorfinden konnten. Die Menschen respektierten dies und ich empfand sie als sehr freundlich und hilfsbereit. Ich habe wirklich geglaubt, dass wir damals Europa auf unsere Seite gezogen haben.

Sie wurde verwundet, als die Briten die Stadt bombardierten, ihr Büro trafen und eine Mauer auf sie stürzte. Ich war zufällig im Krankenhaus, weil ich mir bei einem Sturz die Rippen gebrochen hatte und sie wurde auf meiner Station untergebracht. Wir spielten Schach, machten zusammen Rätsel und verabredeten uns zum Kinobesuch. Dann beschlossen wir, 1943 zu heiraten, sie war also eine Kriegsbraut.

Ich erinnere mich, dass ihre Mutter verärgert war, dass sie einen Soldaten heiraten würde; ihr Bruder war in den ersten Tagen in Russland gefallen. Ich verstand, dass ihre Mutter nicht wollte, dass sie diesen Schmerz auch für einen Ehemann empfindet. Ich versicherte ihr, dass ich jetzt nicht mehr im Kampf eingesetzt würde und nur noch in den Rekrutierungs- und Ausbildungseinheiten tätig sei.

Ich wurde je nach Bedarf in andere Bereiche versetzt und sie wurde nach dem Bombenangriff nach Hamburg versetzt, um den Menschen zu helfen, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. Die Rekrutierung für die SS-Regimenter führte mich nach Dänemark, Norwegen, Schweden, Frankreich und Spanien. Meine Frau begleitete mich nach Spanien zu einer Zeremonie für die Spanische Legion, die von der Ostfront zurückgekehrt war. Es waren alles harte Kämpfer, die die Bolschewiken hassten. Viele von ihnen meldeten sich später als unabhängige Freiwillige zur SS und brauchten unsere Hilfe,

wenn sie nach dem Krieg nach Hause zurückkehrten. Franco war sehr gut zu uns und bot vielen Deutschen nach dem Krieg Hilfe an.

Das war also der Krieg für mich, mein Freund. Ich war in der Rekrutierung und wurde sogar ganz am Ende vor der Front gerettet. Das Schicksal hat mich vor vielen schlimmen Orten bewahrt und dennoch wurde ich am Ende ein Jahr lang festgehalten. Aber die Amerikaner, bei denen ich war, erlaubten meiner Frau Ende 1945 sogar, eine Weile bei mir zu bleiben.

Da ich Papiere hatte, aus denen hervorging, dass ich nur ein Ausbilder war und nicht an den Fronten, an denen schlimme Dinge passiert sein sollen, wurde ich entlassen. Ich war weder in irgendwelche Verbrechen im Osten noch in irgendwelche Handlungen gegenüber den Juden verwickelt, also gab es keinen Grund, mich zu behalten.

Darf ich Sie kurz fragen, was Sie von den Behauptungen halten, dass sich die SS zahlreicher Kriegsverbrechen schuldig gemacht hat?

Simon: Nun, ich kann das nicht für alle Fronten mit Sicherheit sagen. Was ich Ihnen sagen kann, ist, dass die Kämpfe, die ich gesehen habe, ehrenhaft waren. Ich habe gesehen, wie sich unsere Männer den besiegten Feinden und der Zivilbevölkerung gegenüber höflich und menschlich verhalten haben. Ich habe sogar gesehen, wie Juden gut behandelt wurden, mit Respekt und Einfühlungsvermögen. Wenn das Kriegsglück die deutschen Herzen später verhärtet hat, so habe ich das nicht gesehen.

Ich hörte natürlich Gerüchte über den Osten und nach dem Krieg zeigten uns die Amerikaner all die Lagerfotos und Fotos von Kriegsverbrechen. Ich weiß es einfach nicht, meine Erfahrung sagt mir, dass dies Kriegspropaganda ist, um die Reaktionen der Alliierten zu rechtfertigen. Ich kann nicht glauben, was die Russen sagen, es klingt zu sehr nach Inszenierung und Ausschmückung, um ihrer Agenda zu entsprechen.

Aber wer kann das schon wirklich sagen? In jeder Regierung und in jedem Land gibt es schlechte Menschen; auch die Alliierten haben sicherlich Blut an ihren Händen. Sie bombardierten Verbündete und töteten Tausende von Niederländern, Franzosen, Belgiern und Polen. Ganz zu schweigen von den Hunderttausenden von Deutschen, die bei den sinnlosen Bombenangriffen getötet wurden. Doch dafür darf man keinen Hass empfinden. Wir haben gelernt zu vergeben und zu vergessen, wir wünschten nur, die Alliierten würden das auch tun.

Kurt Meyer, „Panzermeyer“
LSSAH